

Bibliothèque homéopathique. 2e. volume. 7 livraisons.
 Avril 1833 — Avril 1834. Genève chez Cherbuliez. 8.
 Bearbeitet von Dr. Kirschleger zu Münster bei Colmar
 im Elsass. 1. Heft. April und Mai 1833.

Dieses Heft enthält:

1) Den Aufsatz aus den *Annalen*, von Hartlaub über den Schwefel, mit Anmerkungen und Krankengeschichten von *Peschier*. Wir wollen das Wichtigste herausheben.

Die gewöhnliche Krätze heilt sehr langsam und schwierig durch bloß innerliche Gaben von *Sulphur*; es sey nothwendig noch andere *Antipsorica* (*Calcarea*, *Graphit etc. etc.*) in Gebrauch zu ziehen; es möchten doch alle homöopathischen Aerzte diese wichtige Sache genau prüfen, und ihre Erfahrungen darüber bekannt machen.

In Behandlung der Flechten (*Dartres*), behauptet *Peschier*, sey er mit Schwefel allein viel glücklicher gewesen. Er führt einen Fall von *Mentagra* an, den er in 6 Wochen will geheilt haben.

Vier Fälle von *Ophthalmia scrophulosa* in 14 Tagen mit *Sulphur* 0^a geheilt.

Röthe der Nase mit Krusten in den Nasenlöchern, schorfige und rissige Lippen, Kröpfe und Halsdrüsenverhärtungen, heilten oder besserten sich unter dem Einfluss der Schwefelwirkung. Drei Fälle von Lungenschwindsucht, wo nach drei Gaben *T. Sulphur* 0^a die Patienten sich ungemein besser befanden.

Verhärtungen der Drüsen des Unterleibs (*Carreau*). 2 Fälle bei 9jährigen Mädchen; beide wurden mit *Sulphur* (*T. Sulph. simpl. gtt. vj. et Sacch. lact. q. s. in 24 part. aeq. divis.*) wöchentlich 2 solche Dosen (ein $\frac{1}{4}$ Tropfen) behandelt; nach einigen Monaten waren die Kinder geheilt. [Ob solche häufige Wiederholung überall rathsam sey? *Ref.*].

Einen höchst interessanten Fall von *Hypochondrie* durch *Sulphur* geheilt, wollen wir umständlicher erzählen.

Sir Gilchrist, nun 73 Jahr alt, vormaliger *Chirurg*, bei

der ostindischen Gesellschaft in *Calcutta* angestellt, ein warmer Menschen-Freund, kam, nachdem er 23 Jahr in *Bengalen* verlebt hatte, nach Europa zurück. Seine Gesundheit war durch viele Anstrengungen und ungeheure Arbeit sehr geschwächt; er beklagte sich besonders über grosse Mattigkeit und immerwährenden Schwindel, was ihn zu jeder Arbeit untüchtig machte, die Ruhe verschaffte Besserung; allein neue Kopfarbeiten verursachten einen Rückfall seiner vorigen Krankheit. *Peschier* nahm ihn jetzt in Behandlung und setzte folgendes Krankheitsbild auf: Schmerzlose Verwirrung im Kopfe; Unfähigkeit zu allen Kopfarbeiten; Abneigung gegen alle körperliche Uebungen; Stumpfsinn; nach dem kleinsten Spatziergang grosse Müdigkeit; neidische, mürrische Laune; Wunsch sich selbst zu fliehn; grössere Furcht so fortleben zu müssen, als zu sterben; Anwandlungen zum Selbstmörd; unterbrochener Schlaf; schreckhafte Träume.

Fieberische Hitze; Heisshunger; schmutzig belegte Zunge; übler Geschmack im Munde; Zähne wie zu lang; Speichelfluss; der Magen verträgt alle Speisen, allein sie scheinen zum Kräfteersatz nichts beizutragen; Digestionsorgane unschmerzhaft; saures Aufstossen; Flatulenz; Stuhlverstopfung; abwechselnd, bald häufiger, bald seltner Harnabgang; Urin dunkel oder hell, mit weissem oder rothem Bodensatze; schmerzhafter Abgang von Nierengries.

Kalte Extremitäten; Gefühl wie von einem Gewicht auf den Achseln; Schmerz quer über den Rücken; Bleis schwere in den Beinen; alle Glieder scheinen ihm, wie mit Fesseln gebunden; Engbrüstigkeit beim Steigen; Witterungsveränderungen wirken unangenehm auf seine Nerven ein; u. s. w.

Dieser Zustand dauerte schon seit 6 Jahren, und wurde mit jedem Jahr immer unerträglicher; Patient hatte schon die bewährtesten deutschen, französischen, englischen (allop.) Aerzte befragt; keiner konnte seine Qualen nur lindern.

H. G. hatte während seiner Kindheit öfters an Blutschwären, Nagelgeschwüren und *Epulis* zu leiden; auf dem Haarkopfe hat er seit einigen Monaten eine trockne Flechte,

das ganze Krankheitsbild überzeugte *Peschier*, dass er hier mit schwerer *Psora* zu schaffen habe. —

Therapie. *Peschier* schickte Patienten 4 Dosen *Spir. Sulphurat. simpl.*; wöchentlich eine zu nehmen.

Nach Verlauf von drei Wochen erhielt *Peschier* einen Brief von *Sir Gilchrist*, in welchem dieser meldet, dass sein Zustand ungemein gebessert sey, er könne wieder denkend arbeiten, spazierengehen.

„Ich bin, schreibt er, wie neugeboren, wie von den Todten wieder auferstanden, ich bin ein ganz neuer Mensch geworden; ich kann nun in einem Tage mehr arbeiten, als vorher in einem ganzen Jahre.“ —

Hr. *Gilchrist* hat sich nun nach London begeben, wo er der *Homöopathie* das Wort sprechen wird. Er hat sich an ihr Studium gemacht, und erklärt sie für die schönste medicinische Entdeckung unsers Jahrhunderts. — Nach Erzählung einiger andern Heilungen mit Schwefel beschliesst *Peschier* seinen Aufsatz mit der Bemerkung, dass denen, die *Tinct. Sulph.* o eingenommen, die schweissigen Hände stark nach Schwefel röchen. [*Referent* hat auch mehrmal die Gelegenheit gehabt, diese Beobachtung zu machen].

Brief an Hofrath Hahnemann, die Behandlung der asiatischen Cholera betreffend; von Dr. J. Mabit, Arzt des St. Andreas-Spitals in Bordeaux. Febr. 1833. Broschüre von 15 Seiten.

Wir wollen aus diesem höchst interessanten Briefe nur das Factische herausheben.

Die Cholera zeigte sich zum erstenmal in Bordeaux den 4. Aug. 1832, und sie wüthete da, und in einigen umliegenden Orten bis zum 23. October; in diesen 81 Tagen wurden 398 Menschen davon ergriffen, wovon 294 in ihrer Behausung und 104 im grossen Spital behandelt wurden; von diesen erstern sind 236, und von letztern 72 gestorben, in allem 308 (also mehr als $\frac{3}{4}$).

Am 22. November erschien diese schreckliche Plage zum zweitenmale; Dr. Mabit erhielt bald in seinen Sälen des St. Andreas-Spitals 50 Kranke; am 23. December waren

schon 34 gestorben, also beinahe $\frac{2}{3}$. Betrübt über so unselige Resultate, entschloss sich Dr. Mabit, die Cholera-kranken homöopathisch zu behandeln, nach der Vorschrift des Dr. Quin. Er unterwarf nun mehre Cholera-kranke der homöopathischen Behandlung, selbst solche, die wenig Hoffnung gaben. Bald hatte er die Freude, zu bemerken, dass es besser ging, und die Patienten den andern Tag ausser Gefahr waren; am 31. December, also nach 8 Tagen, waren von 29 homöopathisch Behandelten 25 geheilt und 4 gestorben, (also nur $\frac{1}{7}$). Dieses glückliche Resultat bewog ihn, an den Generalsecretair der medicinischen Gesellschaft in Bordeaux zu schreiben, und die Mitglieder dieser Gesellschaft zu bitten, seinen Versuchen beizuwohnen. Eine Commission wurde zu diesem Zwecke ernannt. Diese sah nur die Convalescenten, denn der Zufall wollte, dass keine Cholerafälle mehr ins Spital kamen. Von 31 Kranken sind im Ganzen 6 gestorben, wovon 4 über 70 Jahr alt, und zwei, welche die nöthigen Mittel nicht erhalten konnten, weil Dr. Mabit sie nicht besass. Die Heilung der 25 Cholera-kranken hat Dr. Mabit ein solches Vertrauen zur Homöopathie eingeflösst, dass er sich bewogen gefühlt hat, die andern, sowohl acuten als chronischen Krankheiten ebenfalls homöopathisch zu behandeln und seine Krankensäle in eine homöopathische Klinik umzuwandeln.

Auszüge aus einem Briefe des Dr. Tessier in Turin an Dr. Dufresne in Genf.

Dr. Tessier ist auch einer jener Aerzte, die nicht mit dem grossem Haufen der Aerzte ausrufen: die Homöopathie ist absurd, albern, unmöglich. Eine Thatsache aber kann weder absurd noch albern seyn, und weil sie geschieht oder geschehen ist, ist sie auch nicht unmöglich; diess ist ein ganz natürliches Raisonement, das Dr. Tessier auch machte, und ihn bewog, die Homöopathie praktisch zu prüfen. Diese Prüfung überzeugte ihn bald von der Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes. Er führt mehre Fälle an: Entzündungskrankheiten mit *Aconit*; mehre Halsbräunen mit *Bella-*

donna X; eine langwierige Leibverstopfung durch *nux vomica X*; zwei Fälle von *arthritis acuta* durch *Causticum X*, geheilt, etc. So wird jeder vorurtheilslose Arzt, der sich die Mühe geben will, die Homöopathie practisch zu prüfen, sich bald von ihrer Vortrefflichkeit überzeugen, und seine Kranken nicht mehr anders als homöopathisch behandeln wollen. — Dr. Dufresne zieht aus beiden letzteren Heilungen (*arthritis acuta* durch *Causticum X*) den Schluss, den schon viele gezogen haben, dass Antipsorica auch in hitzigen Krankheiten mit Vortheil gegeben werden können, und dass der schnelle Verlauf der acuten Krankheit die längere Wirkungsdauer der Antipsorica aufhebt. —

2. Heft. Juni — Juli 1833.

Dieses Heft beginnt mit einem Briefe des Dr. Dessaix (Neffe des bei Marengo gefallenen berühmten Dessaix) von Lyon an Dr. Durif in Tullen (Jsère) über das Studium der Homöopathie. Dieser Brief eignet sich keineswegs zu einem Auszug; es ist ein so schön verwobenes Ganze, dass es nicht gerathen ist, einen Theil aus dem Zusammenhang herauszureissen. Uebrigens enthält er für uns Deutsche nichts neues; aber der feine und wohlwollende Witz, der sanfte Geist in welchem dieser Brief verfasst ist, würden ihm auch in Deutschland manche Leser verschaffen, wenn es dem Uebersetzer gelingen könnte, den liebevollen französischen Humor des theuren Freundes Dessaix, ins Deutsche überzutragen.

2. *Clinische Beobachtungen* von Dr. Panthin in Divonne (Ain).

Ein Neophyt, den das Speculative und Regellose der gewöhnlichen Therapie zum Studium der Homöopathie angetrieben, „um vielleicht da aus dem Meer des Irrthums aufzutauchen.“ — die Atomen-Dosen wollten ihm anfänglich auch nicht in den Kopf, aber wie erstaunte er, als er von einigen globulis *Belladonn.* VIII., ungeheure Verschlimmerungen beobachtete, welche einigen Dosen *Campher* schnell wichen. Nun ging er behutsamer zu Wege, und war so glücklich, mehrere Heilungen schnell, sicher, angenehm

und wohlfeil zu verrichten. Da diese Heilungen nichts neues darbieten, so schweigen wir davon.

3. *Therapie. Ueber Schleim- (Dothineritis) Wurm- und Milchfieber*, von den DD. Gueyrard und Douet zu Paris. —

Eine Uebersetzung aus Hartmanns Therapie mit einigen Zusätzen und Heilungsgeschichten.

4. *De l'homöopathie.* (Von der Homöopathie) von Dr. P. Dufresne in Genf.

Dieser Artikel ist eine Vertheidigungsschrift, gegen einen kleinen Aufsatz von Dr. Matthey in der Biblioth. universelle); dieser hatte folgende Sätze aufgestellt:

Die Heilung der Kranken — das ist der Zweck und die Pflicht eines jeden Arztes; um dahin zu gelangen, sucht er zuerst die Ursache (principe générateur), die Natur und den Sitz der Krankheiten auf. Man ist allgemein über diesen Punct einverstanden , jedoch mit Ausschluss des Dr. Hahnemann. —“

Weiter fährt Dr. Matthey fort: „Allein unsere Streitigkeiten, unsre Zweifel, fangen erst recht an, wenn wir ein Mittel ausfindig machen wollen, um die Krankheit zu heilen; entweder sind wir furchtsam-ungewiss oder tolldreist-sicher; daher unsere unseligen Zwistigkeiten, unsre ewigen Unglücksfälle (nos éternels revers). Soll die Homöopathie diesen ein Ziel setzen? Es wäre sehr erfreulich, aber leider! nicht zu erwarten.“ Diess ist der Text den Dr. Dufresne seinem Aufsätze unterlegt. Und jeder homöopathische Arzt wird einsehen, dass es Dufresne ein leichtes seyn musste, zu beweisen, dass Ursache, Natur und Wesen, Sitz der Krankheit, reiner Hypothesen-Kram, und zur Heilung derselben unnöthige Data seyen; was ja selbst Hr. Matthey in seinem vorgelegten Satze zugiebt, wo er eingesteht, dass jene Kenntniss uns am Krankenbette, nur unsichres Wanken und Zweifeln, oder tolle Dreistigkeit geben, und vor ewigen Zwistigkeiten und Unglücksfällen uns nicht bewahren kann. — Endlich beweist noch Dufresne, dass das homöopathische Heilgesetz dieser Unsicherheit, diesem unentschlossenen Hin-

und Herwanken, oder dieser waghalsigen Vermessenheit ein Ziel setzen wird, und muss. —

Er schliesst mit 2 Heilungsgeschichten; in der ersten war *Arnica* das homöopathische Heilmittel, in der andern nach vergeblicher Anwendung des *Wohlverleihs*, *Ignatia* — Er will mit diesen Krankheitsgeschichten beweisen, dass es nicht darauf ankömmt, *Arnica* bei jedem Stoss und Fall anzuwenden, sondern dass immer das Krankheitsbild der Arzneikrankheit ähnlich seyn muss, wenn Heilung erfolgen soll.

3. Heft. August und September 1833.

1. *Chamille*, therapeutisch bearbeitet von Dr. Peschier, nebst einigen Krankheitsgeschichten, in welchen *Chamille*, homöopathisch angewendet, heilte. Dieser Aufsatz ist eigentlich, die Krankengeschichten ausgenommen, nichts anders, als eine freie Uebersetzung der Hartmannschen Bearbeitung der *Chamille* in Archiv VIII. 3. p. 62. etc.

2. Therapie einiger Fieberformen; von Dr. Gueyrard und Douet zu Paris.

Enthaltend: Therapie der Puerperal-, Wechsel- und Nervenfieber. Vieles ist aus Hartmanns Werke entlehnt, aber das Ganze hat einen französischen Zuschnitt und ist auf französische Leser berechnet. —

Einladung zur Versammlung der homöopathischen Aerzte Frankreichs und der Schweiz den 6. Sept. 1833.

(siehe weiter unten die Berichtabstammung der Sitzungen.)

Fragment über die Heilung der Wechselfieber von Dr. Dessaix in Lyon;

Ein ganz vortrefflicher Aufsatz, der, obgleich für deutsche Leser nichts neues enthaltend, dennoch von jedermann mit Freude gelesen wird. Wir wollen folgendes herausheben:

Man hüte sich, die Homöopathie aus dem gewöhnlichen Standpunkte der allöopathischen Medicin beurtheilen zu wollen. Man würde weder zu einem richtigen Urtheil, noch zur wahrhaften Auffassung derselben gelangen. Die Ho-

möopathik hat ihren eignen Gang, ihre eignen Ansichten und Redensarten, die mit denen der Allöopathik nichts gemein haben. Es giebt auch Halfreunde der Homöopathik, welche gerne dieser neuen Gestalt der Medicin die alten Fetzen und zerlumpten Kleidungsstücke der gewöhnlichen Heilkunst anpassen wollen. — Man gewöhne sich, die neue Doctrin in ihrer nackten Einfachheit zu studiren und zu beurtheilen. —

Viele meinen, in der homöopathischen Diät liege der Grund und die Ursache der homöopathischen Heilungen; (die *Broussaissianer* in der reizlosen, die andern in der nahrhaften Diät). Sie werden sich doch am Ende dazu bequemen, einzugestehn, dass die homöopathischen Arzneien auch einige Wirksamkeit haben müssen. — [Was in Deutschland schon die ausgezeichnetesten allöopathischen Aerzte: Hufeland, Kopp, Rau, Schweikert, Widemann, Kramer etc. eingesehen haben. *Ref.*]

Ankündigungen.

Régime à suivre pendant le traitement homöopathique des maladies aiguës et chroniques par le Dr. Rapou de Lyon. Lyon 1833. Broch. 20 pag.

(Französische Bearbeitung der bekannten deutschen diätetischen Werke, von Gross, Hartlaub und Hartmann.)

Systematische Darstellung der R. A. Wirkungen von Dr. Weber, übersetzt von Dr. Peschier in Genf; erste Lieferung; Kopfsymptome.

4. Heft. October und November 1833.

1) Therapie der acuten Hautkrankheiten (Scharlach, Masern, Scharlachfriesel, Rötheln, Friesel), von Dr. Gueyrard. (Nach Hartmann bearbeitet.)

2) Zwei Krankengeschichten, erzählt von Dr. Chuit; dieser will damit beweisen, dass sogenannte *Antipsorica* in subacuten chronischen Krankheiten oft sehr schnell und sicher heilen, und dass sie dann den nicht-antipsorischen bei gleicher Homöopathicität vorzuziehen sind. Dr. Chuit glaubt, wie manche andere Homöopathen, dass es viele

chronische Krankheiten gäbe, die nicht auf Psora oder Syphilis beruhen.

3) *Materia medica. Belladonna.* — Von Peschier bearbeitet nach Hartmann und Rückert, mit eignen Beobachtungen bereichert; für deutsche Leser nichts Neues mittheilend.

4) Ueber die Bereitung und Wirkungen der homöopathischen A. Mittel. Eine Abhandlung in der Sitzung vom 7. September 1833 der homöopathischen gallicanischen Gesellschaft vorgelesen von Dr. P. Dufresne.

5) Therapeutische Thatsachen. Auszug aus einem Mémoire der homöopathischen gallicanischen Gesellschaft, den 8. September 1833 vorgelesen von Dr. Kirschleger. Es ist zu bedauern, dass die Beobachtungen und Krankengeschichten so abgekürzt worden, dass sie allen practischen Werth verlieren.

6) Observation von Dr. Crepu in Grenoble. Heilung eines Knaben, der von einer hohen Leiter auf den Kopf gefallen war, mit *Arnica, externe et interne.* Ein früher herbeigerufener Arzt wollte trepaniren, hatte auch schon einen Kreuzschnitt in den Haarkopf gemacht und das Cranium blossgelegt; dieser lief dann fort, einen Gehülfen zu holen; mittlerweile war Dr. Crepu gerufen, der die Lappen wieder zurecht legte, *Arnica* anwendete und die Freude hatte, das Kind in 3 Tagen wieder gesund zu sehen. Die blossgelegte *Tabula externa* exfolirte sich, und heilte ohne Fieber durch Granulation. Die Zufälle hatten eine heftige Hirnerschütterung befürchten lassen.

5. Heft. November und December 1833.

Gallicanische homöopathische Gesellschaft.
Session von 1833.

Die gallicanische homöopathische Gesellschaft zu Genf, den 6. September 1832 durch Dr. P. Dufresne gegründet, versammelte sich zum 2ten Male in Lyon den 6. September 1833, um sich nun förmlich zu constituiren. Präsident Hr.

Dr. Desguidi, Vicepräsident Dr. Dufresne, 1. Secrétaire Dr. Dessaix, 2. Dr. Chazal.

40 Aerzte und beinahe eben so viel aufgeklärte Layen nahmen an den Verhandlungen Antheil. Selbst aus entfernten Departements kamen Aerzte herbei, um der Versammlung beizuwohnen. Z. B. die DD. Jänger und Kirschleger aus dem Oberrhein, Molin von Luxeuil (haute Saone), Longchamp aus Freiburg in der Schweiz etc.

Die Versammlungen hatten den 6., 7. und 8. September in einem Saale des Collège statt.

Man kann sagen, dass dieser erste Schritt der neu gegründeten Gesellschaft die Erwartung aller Freunde der homöopathischen Heilkunde erfüllt hat. — Die Zeit fehlte, um alle Mémoires vorzulesen, welche die Mitglieder vorzutragen hatten. Wir wollen die Verhandlungen der Reihe nach, wie sie vorgekommen, aufzählen.

1) *Eröffnungsrede des Präsidenten.* Ueber die Hindernisse, welche den Fortschritten der Homöopathie noch entgegenstehen.

2) Beschreibung einer Reise in homöopathischer Hinsicht nach Deutschland von Dr. Rapou. [Wir bemerken hier nur, dass Rapou's Reisebeschreibung nichts anders ist, als eine französische Umarbeitung von Griesselichs Skizzen, ohne jedoch diesen zu nennen. *Ref.*]

3) *Beiträge zur homöopathischen Pharmacodynamik* von Louis Dufresne aus Latour in Savoyen. Prüfungen an sich selbst mit *Mandragora* und dem Wespengift. — Dieses Mémoire von unserm unermüddlichen Freunde Dr. Dufresne ist höchst wichtig und interessant; es hat aber nur wenig geneigte Zuhörer gefunden, weil solche Gegenstände oft weit-schweifig und ermüdend zu hören sind. Diese Beiträge werden gewiss von Freunden der Homöopathie und der reinen Arzneimittellehre mit Vergnügen aufgenommen werden.

4) *Heilungsgeschichte*, von Dr. Crepu aus Grenoble vortragen. (Hirnerschütterung durch *Arnica* geheilt.)

5) *Rede von Dessaix*: Ueber die ferneren Fortschritte und die künftigen Wohlthaten der Homöopathie. Ein vortrefflicher Aufsatz. —

6) *Mémoire* über das homöopathische Heilgesetz von Dr. Jänger in Colmar; noch nicht in Druck erschienen, obschon es mit vielem Beifall aufgenommen worden. [Dr. Jänger wollte in diesem *Mémoire* das homöopathische Heilgesetz aus der Theorie von Charles Fourier ableiten; Jänger ist ein eifriger Verfechter dieser Theorie, die noch wenig Anhänger hat, und ich vermuthete, dass dies die Ursache ist, warum die Redaction der *Bibl. homöop. Jänger's Mémoire* nicht hat drucken lassen, obgleich es mit vielem Geist und Scharfsinn geschrieben ist. *Anmerkung des Referenten.*]

7) *Mémoire* von Dr. Dufresne, über die Bereitung und Wirkung der homöopathischen Arzneimittel.

8) *Ueber den gegenwärtigen Zustand* der Pharmacie in ihrem Verhältniss zu den Systemen der Medicin, (Ein ganz vorzüglicher Aufsatz von Melchior Yvan, Apotheker in Digne.)

9) *Berichtabstattung* über seine einjährige homöopathische Praxis, von Dr. Kirschleger aus Münster (Oberrhein).

10) *Philosophischer Hinblick* auf die Homöopathie von Hrn. Arlès-Dufour, einem höchst geistreichen Layen in Lyon.

11) *Mémoire* von Dr. Croserio in Paris. — Dann sind noch viele Briefe von ausübenden Homöopathen aus Paris, Bordeaux, Rouen, Turin, Lausanne, denen es nicht gestattet war, der Versammlung beizuwohnen, vorgelesen worden. Dr. Petroz von Paris meldet, dass sich auch dort eine homöopathische Gesellschaft gebildet, deren Präsident er selbst, und Dr. Davet Secretair seyen. Dr. Mabit aus Bordeaux bedauert, dass die grosse Entfernung und seine Geschäfte es ihm nicht gestatten, der Lyoner Gesellschaft beiwohnen zu können; er meldet ferner, dass er seit einigen Monaten seine Kranken, sowohl im Spital als in der Privatpraxis, nicht anders als homöopathisch behandle und dass die Resultate dieser Behandlung die kühnen Versprechungen Hahnemann's rechtfertigen.

Mehrere Mitglieder sprachen sich dann mündlich über die neue Heilkunde aus. Peshier erzählte von seiner vorjährigen Reise nach Cöthen; er sprach mit Enthusiasmus von Hahnemann's Personalität.

Dr. Gastier von Thoissey (Ain) theilt der Gesellschaft

die Resultate seiner homöopathischen Praxis im Bürgerspital zu Thoissey mit. Er spricht auch von seinen Versuchen, die homöopathische Heilmethode an kranken Thieren anzuwenden.

Mehrere andere Aerzte theilen noch minder merkwürdige Thatsachen mit.

Die zwei ersten Tage waren mit diesen Verhandlungen erfüllt, und am dritten las die dazu ernannte Commission durch das Organ ihres Berichtabstatters das Project der Statuten der Gesellschaft vor. Es wurde mit Würde discutirt, mit einigen Berichtigungen angenommen. — Dann wurde Genf zum nächsten Versammlungsort bestimmt, und zur Wahl eines neuen Bureau's geschritten. Dr. Dufresne in Genf war zum Präsidenten, Dr. Longchamp zum Vicepräsidenten und Dr. Peschier zum Secretair ernannt.

Die Sitzung war aufgehoben, nachdem jedes Mitglied dem Dr. Peschier 5 Frs. zur Unterstützung des homöopathischen Klinikums in Leipzig überreicht hatte. —

Beim Abschied wurde jedes Mitglied mit einer Lithographie von Hahnemann's Bildniss beschenkt; zuvor hatte Hr. Desguidi einen so eben erhaltenen Brief von Hahnemann vorgelesen, worin dieser uns seine Freude an unsrem neuen Bunde bezeugt und uns zur Einigkeit und Beharrlichkeit auffordert.

Ankündigungen und Recensionen. (Zum 5. Heft.)

Mémoires sur la methode curative dite homöopathique, présenté à la faculté de Montpellier par Dezauche, M. Dr.

Es ist sehr erfreulich, die Homöopathik in der class. Facultät Montpellier's vertheidigt zu sehen. Der Zweck des Autors ist, eine kurze Uebersicht des homöopathischen Heilverfahrens zu geben, um die practischen Aerzte anzuregen, diese neue Methode kernen zu lennen. Der Verfasser führt fünf Heilungsgeschichten an: Eine *pleuro-pneumonie* mit *Aconit-Bryonia*; ein Sumpfwechselsefieber mit *Nux vom.* und *Arsenic.*; eine Entzündung der Mandeln mit *Belladonna*; ein *Erysipelas faciei* mit *Belladonna* und eine *febris gastrica maligna* mit *Pulsat.* und *Stramonium*. Uebersetzung von Bönninghausens Therapie der Wechselsefieber durch Bachmeteff und Dr. Rapou in Lyon.

6. Heft. December 1833. Januar 1834.

Dieses Heft beginnt mit einem Glaubensbekenntnisse und einigen Krankengeschichten von Dr. Croserio in Paris. Dieses Mémoire ist vom Verfasser an die homöopathische gallicanische Gesellschaft gesandt worden und enthält die Geschichte der Bekehrung Dr. Croserios zur Homöopathie. Wie wir alle, hielt er zuerst dies neue Heilverfahren für einen Narren-Traum. — Als er sie aber practisch zu prüfen begann, und nach dem Lesen der Hahnemann'schen Werke, gestaltete sich ihm die Sache ganz anders; seine Zweifel wichen und er überzeugte sich immer mehr von der Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes.

Mehrere Heilungen misslangen, weil das Mittel nicht homöopathisch passend genug war.

Croserio führt mehrere Heilungen an. Chronischer Kopfschmerz, durch *Aconit*, *Bellad.* und *Veratrum* geheilt.

Augenentzündung mit Magenschmerzen bei einer Schwangeren nach einer einzigen Gabe *Sulphur* verschwunden.

Grippe, *angina*, *febr. catarrhalis*. Es sind mehrere Fälle angeführt, wo nach den passendsten homöopathischen Mitteln (*Bellad.*, *Nux*, *Rhus*, *Bryonia*, *Pulsat.*) die Krankheit gehoben ward. — Die epidemische Grippe in Paris (Sommer 1833) scheint besonders durch *Bellad.*, *Pulsat.* und *Nux vomic.* in ihren Symptomen gemildert worden zu seyn. — Die Grippe, welche in der Umgegend Genfs 1833 herrschte, sagt Peschier in einer Note, war am schnellsten durch *Nux vom.* vertrieben.

Heilung einer Meningitis, mit sehr gefährlichen Zeichen auftretend, bei einem 2jährigen Knaben, wurde mittelst einer Dose *Bellad.* X^o, und zögernder Stuhl wurde später durch *Nux vom.* X^o gehoben.

Hirncongestion, bei einem 3jährigen Knaben, mit *Aconit*, *Bellad.* $\frac{ss}{x}$ behandelt und geheilt.

Ohrspeicheldrüsen-Entzündungen und Verhärtungen mit *Carbo veg.* $\frac{ss}{x}$, *Merc. sol.* $\frac{ss}{ii}$ behandelt und geheilt.

7. Heft. Februar und März 1834.

Practische Beobachtungen von Dr. Croserio in Paris.

Chronisches Erbrechen.

Mad. L., 37 Jahr alt, Brünette, hatte in ihrer Jugend verschiedene Ausschläge; im 16. Jahre menstruiert; immer gesund bis zum Winter 1831—32. Jetzt (März 1833), leidet sie schon seit 18 Monaten an einem Magenübel, gegen welches sie schon die berühmtesten Pariser Aerzte um Rath gefragt, von keinem aber geheilt werden konnte.

Den 2. März consultirte sie Dr. Croserio; dieser fand folgendes Krankheitsbild: Drücken und Stechen in der Magengegend und dem rechten Hypochonder. Schwieriges Aufstehen nach Sitzen, kein Appetit, oder manchmal Heiss-hunger; Müdigkeit nach dem Essen; saures Aufstossen, Uebelkeit, Brecherlichkeit, manchmal wirkliches Erbrechen von Galle und Speisen; die Bewegung der Arme erregt ein Brennen im Magen und Erbrechen, fauliger Geschmack im Halse, wie von einem Geschwür; weiss belegte Zunge; am Hinterkopfe reissende Schmerzen; Schwindel beim Vor-bücken; öfteres Nasenbluten, Schmerzen im Unterleib; bald Durchfall, bald Verstopfung; Regel gering; Schwäche wäh-rend derselben; es ist ihr wie dumm im Kopfe; Gefühl von Lähmung in den Gliedern; weisser Fluss; wenn sie bergauf steigt, ist sie ausser Athem; auf der innern Seite der Schen-kel Wundheit und wässernder Ausschlag; sie hat öfters Fu-runkeln; hat schon viel Kummer erlebt; sie verzweifelt an ihrer Genesung. *Pulsat.* $\frac{oo}{v}$.

Den 2. April. Seit dem Tage der Einnahme (24. März) hat sie nicht mehr erbrochen; hatte auch keine homöopa-thische Verschlimmerung verspürt. Der Ausschlag an den Schenkeln und das Jücken daselbst hat aufgehört; Bauch und Magen sind besser; Patientin ist zufrieden und munter, voller Hoffnung; keine Arznei.

12. April. Seit zwei Tagen verspürt Patientin wieder saures Aufstossen; sobald sie arbeitet, ist es ihr, wie wenn der Magen verstopft wäre; Müdigkeit in den Gliedern;

Brennen auf der Brust und im Halse; Drücken auf dem Magen nach dem Essen; im Unterleibe wie Eingeschlafenheit und Ameisenlaufen; Geschwulst der Schaamlefzen, Weissfluss. *Calcarea* $\frac{oo}{X}$.

25. April. Der Ausschlag der Schenkel ist wieder erschienen, aber bald wieder vergangen, sowie die übrigen krankhaften Zeichen. Patientin arbeitet wieder; sie ist munter, und seit der Zeit genießt sie einer vollkommenen Gesundheit.

Chronische Magenentzündung.

Ein 28jähriger junger Mann, wohlgebaut, allein seit der Kindheit Indigestionen unterworfen, hatte nie die Krätze gehabt. Während der Cholera-Zeit hatte er, um sich gegen diese Seuche zu sichern, viel Chamillenthee getrunken. Er verspürt seitdem eine sehr schwierige Verdauung. Im Januar 1833 nahm dieser Zustand einen acuten Character an. Damals noch Allopath, verordnete Dr. Croserio 30 Blutegel auf die Magengegend; der acute Zustand wich, um in einen chronischen überzugehen.

Den 10. März, obgleich Croserio mit der Homöopathie noch wenig bekannt war, unternahm er es doch, den Kranken nach der neuen Methode zu behandeln. Das Krankheitsbild war ohngefähr folgendes: Sehr schmerzhaftes Drücken im Epigastrio nach dem Essen; der Druck steigt in die Brust herauf, die Speisen kommen wieder den Hals herauf; Verstopfung, kaum alle 6 Tage Oeffnung; Hunger ohne Durst; pappiger Mund Morgens; gegen die Kälte sehr empfindlich; ruhig, still, methodisch, langsam in seinen Bewegungen und Reden. *Nux vomica* $\frac{oo}{X}$. Dieses schlechtgewählte Mittel wirkte nichts; eben so wenig als *China* und *Pulsatilla*, die er später gab. Der Kranke geht aufs Land, kömmt den 23. Juli zurück. Der Zustand ist beinahe der alte; aber es zeigen sich jetzt Pusteln um die Lippen, geröthete Augen Morgens und contrahirte Pupillen, regelmässiger Stuhlgang, guter Schlaf. — Den 23. Juli früh Morgens *Aconit* $\frac{oooo}{VIII}$.

Den 26. Besserung; das Drücken auf dem Magen ist

beinahe vergangen. — *Belladonna* $\frac{000}{X}$ den 27. Morgens. — Den 1. August wieder eine Dosis *Belladonna* $\frac{0000}{X}$.

Den 6. November. Die Verdauung wird alle Tage regelmässiger; seit einigen Monaten ist Patient vollkommen gesund.

Es folgen noch mehrere Heilungen: eine *Gastralgia* mit *Nux* $\frac{00}{X}$, eine *Diarrhoea* mit *Bryonia* $\frac{000}{X}$, ein *Lumbago* mit *Stannum* $\frac{000}{II}$ nach einer gewaltigen homöopathischen Verschlimmerung, eine heftige *Mutterentzündung* mit *Aconit*, *Pulsat.* und *Nux.*

Ein Blutfluss bei einer Schwangern im 7. Monat (was einen Abortus befürchten liess), mit Verstopfung, Schlaflosigkeit, reizbar-zornigem Gemüth und grosser Schwäche verbunden, war mit einer einzigen Dosis *Nux* $\frac{00}{X}$ schnell und glücklich beseitigt. — Ein häufiger Lochienfluss nach einem Abortus im 4. Monat der Schwangerschaft, verbunden mit einem kurzen trocknen Husten, heftigen Magenschmerzen, Verstopfung, starkem Milchfluss, grosser Schwäche, weinerlicher Stimmung, wich in 4 Tagen einer Dosis *Nux*; später gegen die Schwäche *China* $\frac{000}{V}$. Patientin genass vollkommen nach letzterem Mittel.

P a t h o g e n e s i s.

Beobachtungen über *Mandragora*, *Menyanthes*, *Causticum* und dem Gifte der Wespe (*Vespa crabro*), von L. Dufresne, der homöopathischen Gesellschaft zu Lyon vorgelesen den 7. September 1833.

Mandragora officinalis. Miller.

Der Saft der frischen Pflanze im Juni gesammelt, mit gleichen Theilen Weingeist versetzt und filtrirt, hat einen ekelhaften Geruch, ohngefähr wie der des Fleisches der Blindschleiche. Die beobachteten Symptome sind an einem andern Experimentator und L. Dufresne selbst durch öfteres Riechen an dieser Tinctur hervorgebracht worden.

Die Zeichen waren folgende: Schwerer Kopf, Schnupfen, schwieriges Athemholen, Heiserkeit, Husten mit Auswurf, Frösteln Nachmittags, Abends im Bette verschwinden alle unangenehmen Zufälle, um einem sanften Schweisse Platz zu

machen; nach häufigem Genuss von Wein, Tabak, Caffee, verschwinden nach drei Tagen alle Zufälle bei dem einen Experimentator; bei dem andern, der fortfuhr, diät zu leben, dauerten die Zeichen noch am 8. Tage fort, wo es ihm gelang, sie mit *Nux*, *Belladonna* und *Camphor* zu vertreiben. Diese wenigen Zeichen, welche viele Gemeinschaft mit den anderer *Solanæen* (*Belladonna*, *Hyoscyam.*) haben, deuten doch wenigstens an, dass *Mandragora* ihre Wirkungskraft *Nachmittags* äussert, während bei *Belladonna* Abends, Nachts und Morgens die Zeichen am stärksten auftreten.

L. Dufresne nimmt sich vor, diese kräftige Arznei noch ferner zu prüfen.

Menyanthes trifoliata.

Dr. Dufresne wusste, dass der Bitterklee durch Hahnemann geprüft worden; da er aber die R. A. M. L. wegen Unkenntniss der deutschen Sprache nicht lesen konnte, so beschloss er, diese Pflanze an sich selbst zu prüfen, um so mehr, da es ihm mehrmals gelungen war, verschiedene Wechselfieber damit zu heilen. Es war ihm besonders wichtig, zu erfahren, ob *Menyanthes* Wechselfiebersymptome an dem gesunden Körper hervorbringe.

Den ersten Tag nahm Dufresne einige frische Blätter in den Mund und kaute sie; ein andermal nahm er einen Tropfen der reinen Tinctur; ein drittes Mal einen halben Tropfen mit Milchzucker verrieben. — Den Tag nach der dritten Einnahme fühlte er ein leichtes Fieber. *Nachmittags* und alle andere Tage noch 3 Mal einen ähnlichen Fieberanfall. Bei einer angemessenen Diät hörte dieses Fieber nach dem 4. Anfall auf. Die Zeichen dieses Fiebers waren folgende: Der Anfall *Nachmittags*, alle andere Tage leichtes Frösteln, Schweiss vor Schlafengehen, völlige Durstlosigkeit, schwerer, düstrer Kopf, ohne eigentliche Schmerzen, Traurigkeit, üble Laune.

Seitdem hat Dufresne ähnliche Fieberformen mit Erfolg mit *Menyanthes* geheilt, besonders bei solchen Personen, wo andere Mittel nichts bewirkt hatten, oder wo *China*-

Missbräuch vorhergegangen war. — Die beste Arzneiform war: einige Streukügelchen mit der frischen Tinctur befeuchtet. Es ist Dufresne aufgefallen, in Bönninghausens Therapie der Wechselfieber des *Menyanthes* nicht erwähnt zu finden.

Causticum.

Sobald Dufresne von dieser sonderbaren Substanz ein Gläschen voll besass, beschloss er, sie an sich selbst zu prüfen. — Er öffnete das Fläschchen und roch daran. (Geruch wie jener der kaustischen Kalilösung). Er brachte dann den feuchten Stöpsel auf die Zunge. (Geschmack wie Kalkwasser). Sonst empfand er keine Wirkung. Ein ganzer Tropfen bewirkte ebenfalls nichts. Die erste Verdünnung, und die dritte bewirkten wiederum nichts. Der kaustische Geschmack war ganz verloren gegangen; man schmeckte nichts mehr als den Alcohol. Später nahm er dann einige Globul. X. Er empfand dann folgende Symptome:

Unausstehliches Brennen Nachts im Bette, und noch Morgens beim Aufstehen, an den Schenkeln, am Damm, am Scrotum, Röthe am Penis; Sickern einer serösen Feuchtigkeit an der Eichel; auf der Hand krystallinisch-durchsichtige, an der Spitze abgerundet stumpfe Knötchen, ohne Areola; mit Jücken und Kitzeln; den Tag nach ihrer Entstehung erscheint eine Areola; die Knötchen gehn in Bläschen, eine milchigte Flüssigkeit enthaltend, über. Den 3. Tag verwandeln sich die Bläschen in eitrige Pusteln; den 4. Tag trocknen einige ab, andere ulceriren und lassen nach 14 Tagen eine sehr sichtbare Narbe zurück. Die Achseldrüsen verhärteten sich; die Halsdrüsen, besonders die Submaxillaris, verhärteten sich ebenfalls und sind schmerzhaft, während 8 Tagen. Ogleich Dufresne seine Diät weniger streng handhabte, so dauerten die Symptome doch 5 bis 6 Wochen; ein Beweis, sagt der Verfasser, dass bei antipsorischen Mitteln, wenn sie einmal zu wirken angefangen, man in der Diät nicht so streng zu seyn braucht. Dufresne bemerkt in einer Note, dass es für ihn ganz ausgemacht zu seyn scheint, dass die Potenzirung allein den homöopathischen

Mitteln ihren hohen Werth verleiht, denn sie haben roh — so wie bei *Menyanthes* die gekauten Blätter, beinahe nichts bewirkt, dahingegen die Tinctur mit Milchzucker zerrieben, sehr wirksam erscheint; so auch bey *Causticum*, das im natürlichen Zustand, und in den tiefen Verdünnungen wenig oder gar nichts hervorbringt, in den höchsten Potenzirungen aber zu einer hochwichtigen Arzneipotenz wird. —

Die Erfahrungen mit dem Wespengift sind nicht so wichtig, es kommt am Ende darauf heraus, dass der Stich der Wespe ungleich stärkere Wirkungen hervorbringt, als Verwundungen mit Nadeln in ausgedrücktes Wespengift getaucht. Dufresne hat auch frisch ausgedrücktes Wespengift verschluckt, und nichts verspürt als Brennen im Halse. Das mit Branntwein versetzte Gift der Wespe ist noch weniger wirksam, als das unversetzte. Ein Bienenstich wurde nicht gemindert durch Waschen mit alcoholisirtem Wespengifte. —

Bemerkungen über Homöopathie und ihre Anwendung am Bürgerspital zu Thoissey (Ain). Von Dr. Gastier.

Hr. Dr. Gastier spricht sich in diesen Bemerkungen als ein höchst humaner Arzt, als biedrer Menschenfreund aus. „Was besonders merkwürdig ist im Kampfe der beiden Parteien, ist die Theilnahmslosigkeit, die Gleichgültigkeit, die kalte, spöttelnde Verneinung, bei solchen höchst wichtigen Thatsachen; jene conventionelle Opposition, die ohne Beweggrund die Prüfung der neuen Lehre und ihrer Grundsätze verschmäht, ist ein höchst trauriges Zeichen der gesunkenen Wahrheitsliebe bei den meisten Aerzten. Auf der andern Seite ist es ebenfalls sehr bemerkenswerth, dass alle jene Aerzte, die einmal angefangen die neue Lehre zu prüfen und anzuwenden, immer mehr von ihrem hohen Werthe überzeugt werden, und dass noch keiner gekommen ist zu verkünden, die neue Lehre sey trügerisch und falsch obgleich ihre Anwendung äusserst schwierig und mühevoll sey. Wo sie unzulänglich gewesen, da sey es allemal mehr die Schuld der Homöopathen, als der Homöopathie. Sollte

auch Hahnemann ziemlich unhöflich und scharf die Gegner bekämpft haben, so hat er diess mit allen grossen Geistern gemein, die das Wohl der Menschheit und die Wahrheit zu befördern getrachtet haben. Die Erfahrung hat schon längst bewiesen, dass scharfe Waffen dem Feinde viel tiefere Wunden schlagen, und auf die Massen viel sichrer wirken, als jene gebrechlichen Spielwaffen, die kaum die Hautfläche verwunden. — —

„Was noch besonders den Eingang der Homöopathie in die ärztlichen Gemüther erschwert, ist die dem Menschen angeborne Eitelkeit, nebst ihrer Schwester, der Faulheit. Es fällt dem Menschen eben so schwer ein Bekenntniss seiner Irrungen, als eines seiner Sünden abzulegen — daher mag es wohl rühren, dass so viele Aerzte die Homöopathie zum voraus verspotten, ja verachten, um sich den Schein zu geben, als könnten sie sich nicht geirrt haben. — Weit entfernt zu behaupten, dass die neue Lehre auf Vollkommenheit Anspruch machen könne, so wünschen die Verfechter derselben, nur unpartheiisch gewissenhaftes Prüfen von Seiten aller Aerzte, die es in vollem Sinn des Wortes sind. — Jene Charlatans aber, die in der Medicin nichts als Geldgewinn suchen, mögen ihr Wesen fortreiben, wie sie wollen, sollten sie auch der Mode wegen versuchen wollen, in der Homöopathie eine Goldgrube zu suchen, und ohne Beruf und Kenntnisse sie fälschlich auszuüben, so sind wir auch bereit solche Eindringlinge als Betrüger öffentlich zu brandmarken.“ So im Allgemeinen spricht sich unser Verfasser in der Einleitung aus. Er sagt dann dem Leser, mit welchem Vergnügen er Hahnemann's Organon las; wie die Consequenz seiner §§. ihn ergriff, mit welchem Eifer er sich dem Studium der neuen Lehre ergab. Und endlich als er anfang sie practisch zu prüfen, und die herrlichsten Früchte erndtete; welches selige Gefühl erfüllte ihn dann! Dieses ungeahnte Entzücken belebte ihn zu neuem Muthe; sein Eifer, früher fast erstorben, erstarkte in der Hoffnung eines, seinen Mitbrüdern künftig nützlichen Lebens und Wirkens. Er fühlte dann auch das Bedürfniss, seinen Collegen seine glücklichen Resultate mitzuthemen; diese aber stiessen seine

Mittheilungen verachtend, kalt und frech von sich, den meisten war es nur um ihre lucrative Praxis zu thun; man könne sich nicht über ungünstige Resultate beklagen; die bis jetzt befolgte Methode hätte bisher immer hingereicht. Man stehe recht gut, bei seinem bis jetzt befolgten Heilverfahren etc. Der Verfasser spricht dann ferner über die oft schwierige Wahl der homöopathischen Heilmittel; dass es nicht so leicht sey, wie es sich manche einbilden — und wer sich's leicht machen wolle, der wird auch wenig Freude erndten an dem was er so leichtsinnig gehört hat. Der Verfasser beschliesst seine Bemerkungen mit dem nochmaligen Aufruf an seine Collegen, die herrlichen und grossen Entdeckungen Hahnemann's zu studiren, und zu prüfen. Nur eitle und träge Aerzte könnten sich dieser Prüfung entziehen, denn für die wahrheitsliebenden und ächten Aerzte sey die geringste Ursache dazu nicht vorhanden.

Topographische Beschreibung von Thoissey (1800 Einwohner). Seine glückliche vortheilhafte Lage ist die Schuld, dass es daselbst wenig Krankheiten giebt. — 24 Betten im Spital zu Thoissey seyen für die Bedürfnisse mehr als hinreichend. Acute Krankheiten stehen zu chronischen wie 1: 2. — Missverhältnisse Dr. Gastiers, im Anfang, mit seinen Collegen, und einem grossen Theil des adelichen Publikums, als er nach Thoissey als Spitalarzt berufen ward. Verläumdungen aller Art, so dass die armen Patienten nur zitternd in das Spital kamen, befürchtend, auch mit diesen Giftpulvern behandelt zu werden. Die Spitalschwestern (Soeurs de charité), an die Vorschriften allöopathischer Aerzte gewöhnt, verstanden anfänglich gar nichts von dieser wunderlichen Diät, und von diesen „nichtssagenden“ Pulvern. Die Kranken selbst fingen an zu murren ob solcher ungewürzten Kost, und suchten sich von aussen her zu entschädigen. Die homöopathische Heilmethode behagte anfangs auch nicht. — Der eine wollte seinen gewöhnten Aderlas, der andere ein Emeticum, der dritte eine Purganz, dieser ein Vesicator, jener eine gewisse Potion, oder Pillen u. s. w. Chronische Kran-

ke sagten, sie seyen geschwächt durch Entbehrungen, sie wollten Wein, Fleisch, Ragout u. s. w. Was die meisten Kranken nicht lassen konnten, waren die Tisanen, Emulsionen, Säftchen, an die sie früher im Spital gewohnt waren, und die der alte Spitalarzt immer verschrieb. — Wenn dann statt aller dieser beehrten Mittel, nur in seltenen Zwischenräumen ein Pülverchen kam, so war ihr Zorn, ihr Unmuth zum höchsten Grad gesteigert, und manifestirte sich selbst in lauten Drohungen. Mit Geduld und Beharrlichkeit gelang es Dr. Gastier endlich, diese Hartnäckigkeit zu bezähmen. —

Die Allopathie konnte freilich allen diesen Forderungen Genüge leisten (und thut es auch immer); denn sie hat meistens keine Ursache, sie zu versagen. Dr. Gastier wollte den Grundsätzen der Homöopathie nicht zuwiderhandeln, sondern sie streng gehandhabt wissen. — Aber was geschah — eine Verschwörung entspann sich in den beiden Krankensälen, gegen den so eigensinnigen und wunderlichen Arzt, und an einem schönen Morgen waren alle Betten leer, und kein Kranker mehr zu sehn.

Die Soeurs de charité wurden darüber gefragt, — sie behaupteten, die Besserung der Kranken hätte es ihnen erlaubt, zu gehen — auch sey bis jetzt noch kein Todesfall vorgekommen, — sie hätten im Allgemeinen gesehen, dass die Patienten bei dieser Methode besser beständen als bei den vielen Arzneien; die Reinlichkeit des Spitals gewinne ungemein von der neuen Heilmethode, da keine Blutegel gesetzt, keine Brech- und Laxirmittel gegeben würden. — Ihr sonst so mühevolltes Amt sey nun blosser Inspection und Speisevertheilung u. s. f.

Nach und nach kamen die Kranken wieder; an der Charakterfestigkeit Dr. Gastiers scheiterten die feineren Anschläge und Bitten der Kranken. — Seitdem herrscht die grösste Ruhe im Spital. —

Was Dr. Gastier besonders auffiel, waren homöopathische Heilungen bei Kranken, die höchlich gegen diese Methode eingenommen waren, ja selbst bei solchen, die sehr leidenschaftlich-feindlich gegen sie gesinnt waren. Im all-

gemeinen waren die Todesfälle häufiger im Weibersaale als bei den Männern. — Es scheint selbst, dass die grössere Unfolgsamkeit der Weiber, Ursache der häufigeren Todesfälle war.

Bald waren die Gemüther besänftigt; die schnellen Heilungen acuter Krankheiten, ohne Aderlass und Blutegel, und der ganzen antiphlogistischen Batterie; das lange Krankenexamen, die Heilung und Besserung chronischer Krankheiten, der Eifer, die Redlichkeit und Menschenliebe Gastiers, besiegte endlich die letzten Zweifel, und nach kurzer Zeit wollte jeder Kranke homöopathisch behandelt werden.

Es gelang Dr. Gastier mehrere Soeurs de charité homöopathisch schnell zu heilen, von Unbequemlichkeiten und Halbkrankheiten, gegen welche die gewöhnliche Arzteskunst seit langen Jahren nichts vermocht hatte; — diese Heilungen waren im Allgemeinen Schuld daran, dass die Diät strenge gehandhabt wurde, weil Schwestern, Köchinnen selbst, die homöopathische Diät halten mussten. — Schon glaubte ich, sagt Gastier, im ruhigen Besitz zu seyn, und über alle Verläumdung erhaben, als auf einmal ein gewisser Coterie, seine Plane ändert, die Behauptung der Nichts-praxis fahren lässt, und die Homöopathie der Giftmischerei beschuldigt; dass wenn sie auch augenblicklich heilte, die homöopathischen Giftdosen später unersetzlichen Schaden stifteten. Man streute selbst die abscheulichsten Gerüchte aus; z. B. man begrabe täglich Kranke aus dem Spital, weil sie daselbst homöopathisch vergiftet würden. Wer, später, ausser dem Spital, unter allopathischen Händen starb, musste an den schrecklichen Folgen der kleinen Pulver gestorben seyn — (exempla sunt odiosa). Man ging aus heuchlerischer Menschenliebe so weit, den Klienten Dr. Gastier's verstehen zu geben, um Gottes Willen ja nichts von diesen unglückseligen Pulvern zu nehmen, weil sie sonst sterben müssten. Nachdem Gastier all die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, erzählt, und seinen Unmuth über seine elenden und feigen Gegner ausgesprochen, giebt er in einem folgenden Hefte der Bibliothèque homöopathique seine glänzenden Resultate im Spital zu Thoissey, heraus. — Diese Resultate

wollen wir nun unsern Lesern im Auszug wiedergeben. —

Die mittlere Zeit der Krankheiten und ihrer Convalescenz 14 Tage.

Vom 1. Juli 1832 bis zum 30. September 1833. 328 Kranke aufgenommen, (218 Männer und 110 Weiber).

Es war Dr. Gastier unmöglich, die früheren Resultate im Spital unter allopathischer Leitung und Behandlung zu vergleichen, weil keine Register gehalten, noch aufbewahrt wurden. —

In ökonomischer Hinsicht ersparte man unter homöopathischer Behandlung der Kranken alle Werkzeuge, Utensilien zum Aderlassen, Schröpfen, Laxiren, Klystiren, und anderen uren. Die Arzneikosten répresentirten gar keine Summe, also vollkommene Ersparniss dieses sonst so kostspieligen Artikels. — Da weder Decocte, Tisanen, noch Infusionen gemacht wurden, so waren ausser der Ersparniss eines Spitalapothekers, Baders, Chirurgen etc. auch diejenigen von Brennmaterialen, für die früheren medicinischen Bedürfnisse, von grossem Belange. — Sollten aber solche Ersparnisse auf Kosten der Kranken geschehen, so wären sie eben so unmenschlich als grausam. Nun aber ist diess hier glücklicherweise der Fall nicht, — im Gegentheil, die Kranken befinden sich bei diesen Ersparnissen viel besser, als bei jenen eben so kostspieligen, als unnützen Ausgaben der allopathischen Medicin. Folgende Tabelle mag dafür zeugen.

Namen der Krankheit	Zahl der Kranken
Wechselfieber verschiedener Typen und Formen	83
Apyretische, meist chronische Krankheiten des Unterleibs und der Verdauungsorgane	34
Anhaltende und remittirende Fieber, mit Affection des Unterleibs	28
Leberentzündungen, und andere entzündliche Krankheits-Formen der Organe des Unterleibs	25
Alte Geschwüre, verschiedenen Charakters	12
Chronische Krankheiten des Uterus	8
Bronchitis und Laryngitis chronica, wovon drei bei höchst kachectischen Individuen	8
Erysipelles, wovon 2 E. phlegmonodes	7
Pleuritis mit Magenbeschwerden	7

Verschiedene Halsentzündungen	7
Beschwerden von Fall, Stoss u. s. f.	7
Augentzündungen verschiedener Art	6
Rheumatismus acutus	6
Frische Wunden, und heisse Abscesse	5
Anasarca	5
Chronische Carditis, Hydropericarditis	5
Chronische Beschwerden der Urethra bei Männern	5
Pneumonia acuta	5
Pleuritis simplex	4
Ascites	3
Typhus	3
Hirncongestion bei Greisen	3
Pemphigus	2
Migraine chronische	2
Congestion's Abscesse	2
Chlorosis	2
Enteritis mit Tympanitis	2
Carditis acuta bei einem Jüngling von 17 Jahren	1
Luxatio tibio-astragalina	1
Zona	1
Lähmigkeit der Muskeln der Unterglieder	1
Zerreissung und Quetschung der Hand	1
Pneumonia acuta cum arachnitide	1
Icterus	1
Epilepsie bei einer 53jährigen Jungfrau, mit metri- tis chronica	1
Aneurysma Aortae	1
Arthritis erratica	1
Gicht am grossen Zehen des linken Fusses	1
Einiger kleinen Wintergefröste, Furunkeln u. s. f. nicht zu gedenken, —	

Von diesen 328 homöopathisch behandelten Kranken sind sieben gestorben — also 1 von 47. Von diesen 7 ist an einer hitzigen Krankheit gestorben ein Mann, der von einer beträchtlichen Höhe mit dem Bauch auf einen harten Körper gefallen war; — man brachte ihn in einen ganz verzweifelten Zustande ins Spital. Es wurde Arnica angewandt, obgleich dieses Mittel nicht heilte, so sah man doch, dass es die vorzüglichsten Schmerzen linderte; — das Individuum starb erst nach einigen Tagen. — Die übrigen 6 Gestorbenen sind chronischen, organischen Uebeln unterlegen. — Ein scrophulöser Phthisiker von 17 Jahren. 2 Mädchen ebenfalls an scrophulöser Lungensucht; die epileptische, 53jährige

Jungfer starb ebenfalls an einem chronischen Uebel des Uterus; eine alte Frau mit einem Carcinoma uteri; eine Kranke an Hydropericarditis chronica, — bey welcher *Colchicum*, *Arsenic.*, *Veratrum* öfters die Erstickungszufälle auf einige Stunden beruhigten. —

Während 10 Jahren, sagt Dr. Gastier, habe ich zwei kleinen Spitälern vorgestanden, und ich muss gestehen, dass die Ergebnisse meiner früheren allopathischen Spitalpraxis mir niemals solche glückliche Resultate gegeben, wie die homöopathische Praxis im Spital zu Thoissey.

Was mir aber besonders aufgefallen, während meinen homöopathischen Versuchen zu Thoissey, ist die Realität und Radicalität der Heilungen chronischer Krankheiten. Alle Aerzte wissen, wie oberflächlich durch die antagonistische Methode, (physiologische, nach Broussais) diese Krankheiten curirt werden; — wenn durch Entziehung der Reitze (Blutegel, Hungercur), durch Derivation und Revulsion (vesicatorien, Sinapismen u. s. f. auch oft Besserung entstanden ist, so war doch keine Heilung zu Wege gebracht, die ausgetretenen Kranken kamen in einigen Wochen und Monaten wiederum ins Spital zurück. —

Wenn wir nun alle Vortheile, die aus der homöopathischen Spitalpraxis entspringen, näher zusammenstellen, so finden wir

1) Schnellere Heilungen, was die Wohlthat der Spitalaufnahme auf eine grössere Anzahl unbemittelter Kranken ausdehnt (der speciellen Wohlfahrt des kranken Individuums nicht einmal zu gedenken).

2) Sichere Heilung der Kranken, — was die Rückkehr so vieler chronischer Kranken in das Spital verhindert, und einem Missbrauch steuert, der beinahe in allen Spitälern herrscht, — nämlich: dass gewisse chronisch-Kranke im alleinigen Besitz der Spitalbetten sind, und andern den Eingang in dasselbe unmöglich machen. —

3) Wohlfeilheit, — Ersparniss eines gewöhnlich beträchtlichen Personals; Ersparniss der ganzen allopathischen Pharmacie. Unentgeltlichkeit der Arzneimittel, — Ersparniss einer Menge Utensilien u. s. w.

4) Angenehmere, peinlose Medication, — die alle jene Marter- und Folterinstrumente der allopathischen Medicin verbannt.

Wenn solche grosse Vortheile einen Spitalarzt nicht anreizen, die homöopathische Heilmethode zu prüfen, der mag fort curiren, wie er es gewohnt ist; dem ist nicht zu helfen. Aber dem wackern, menschenfreundlichen Arzte müssen solche Vortheile einleuchten, und Dr. Gastier hofft, dass mancher sich überwinden, und dem Studium der neuen Lehre sich widmen wird. Freilich erheischt das Studium der Homöopathie und ihr Gelingen am Krankenbette, unermüdeten Eifer und Arbeitslust, einen hohen Ernst, anfänglich grosses Misstrauen in seine eigenen schwachen Kräfte; Présomption und Leichtsinn verderben Alles. — Ja! sollte in den öffentlichen Cliniken einst homöopathisch behandelt werden, so wäre doch zu hoffen, dass die kranke Menschheit nicht so flüchtig und leichtfertig behandelt würde: wir würden nicht, wie wir es vor 20 Jahren gewohnt waren, den Spitalarzt an das Bett des Kranken laufen und mit gebieterischer Stimme dem Apothekergehülfen zurufen sehen; Eau de veau, tamarin, glauber, régime végétal; (wir lassen diese Stelle französisch; übersetzt verlöre sie, was sie characterisirt), oder wie wir es jetzt überall sehn und hören: — Saignée, Sangsues, eau de gomme, cataplasme, diète! und so heut wie morgen. — Bei solchen Alltagsmenschen kann ja ein Aufruf zu einem neuen mühevollen gewissenhaften Studium der Homöopathie wenig Anklang finden; — besser noch für unsre junge Schule, dass sie bleiben was sie sind!

Ankündigung, dass die Bibliothèque hom. statt alle zwei Monate, jetzt alle Monate in Octav Heften von 62 Seiten erscheinen wird, — alle Polemik soll vermieden werden; die Zukunft der hom. Heilkunde sey gesichert, und könne durch Polemik mit Andersdenkenden nicht im geringsten befördert werden; facta seyen es allein, die hier entscheiden. —
